

Potsdams] andere [Seiten

Die Linke ◀ Monatszeitung für die Landeshauptstadt

Februar 2008

Nr. 2 · 4. Jahrgang

Links informiert

3 Erster Landesparteitag der LINKEN in Blossin

Babelsberg

5/8 Bildung, Radfahren, Rufbus und Villa „Grenzenlos“

Forum

10 „Konzept“ zur DDR-Geschichte soll „helfen“

Die „Lenné-Familie“ in Zentrum-Ost



Sie ist das erste, orange-leuchtende Bauwerk, das am Eingang von Zentrum-Ost am Humboldtring ins Auge fällt – die Pe-

ter-Joseph-Lenné-Schule in Potsdam, mehr als nur eine Bildungseinrichtung. Der von Schulleiter Ingo Müller oft ge-

nutzte Begriff der „Lenné-Familie“ ist keinesfalls ein erfundenes Bild. Diese Begrifflichkeit wird an der Lenné-Schule gelebt. Bildung, Erziehung und Fürsorge prägen jeden einzelnen Schüler und formen aus diesen Menschen eigenständig denkende und handelnde Persönlichkeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, ist von den Lehrern und der Schulleitung mehr als nur das „übliche“ Engagement erforderlich. Anspruch der 65 Lehrer und Referendare ist es, jeden der 730 Schüler und Schülerinnen entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen zu fördern und optimal auf den gewählten Bildungsweg vorzubereiten. Dazu hat die Schule, die ihre Schwerpunkte in den Bereichen Informatik, Naturwissenschaften und Kunst sieht, ihr eigenes Konzept entwickelt. Unser Foto: Ein kleiner Teil der „Lenné-Familie“ an der „Friedensallee“ mit Schulleiter Ingo Müller (r.).

Lesen Sie mehr auf SEITE 5.

Auf ein Wort ...



Das umwelt-politische Gesicht der LINKEN

Das Herz schlägt links und soziales Wohlergehen der Menschen in einer friedlichen und gerechten Welt waren immer linke Herzthemen. Dass zu einem Wohlergehen des Menschen aber eben nicht nur die üblichen Menschenrechte wie Würde, Arbeit, gerechter Lohn, Wohnraum, Bildung, Kultur, Meinungsfreiheit usw.

gehören, sondern auch die Bewahrung der Grundlagen des Lebens – in dessen Netz der Mensch nur ein Teil ist – wird langsam aber immer deutlicher auch bei den LINKEN spürbar. Die immer extremere Ausbeutung der Erde und die damit einhergehende – immer schnellere – enorme Bereicherung weniger auf Kosten einer Mehrheit zeigt die enge Verbundenheit dieser elementaren Themen. Natur- und Umweltschutz muss es politisch geben, solange es Ausbeutung und damit etwas zu schützen gibt vor der Macht und Geldgier von Menschen. Die LINKE in Brandenburg hat sich an einer Volksinitiative gegen neue

(Fortsetzung auf SEITE 2)

„Provinz und Metropole – Metropole und Provinz“

In seiner Sitzung am 27. Juni 2007 hat der Hauptausschuss der Stadtverordnetenversammlung Potsdam dafür votiert, dass die Landeshauptstadt Potsdam das Jahresmotto des Kulturlandes Brandenburg e.V. „Provinz und Metropole – Metropole und Provinz“ aufgreift. Potsdam soll in seiner Funktion als Hauptstadt des Landes Brandenburg gestärkt werden. Die Projekte dienen einer nachhaltigen

und positiven Imageförderung der Stadt und stellen die Wechselbeziehungen von Landeshauptstadt und Land sowie die gegenseitige Befruchtung heraus. Mit Ausstellungen, Vorträgen, Diskussionsrunden u.v.a.m. soll den Einwohnern und Gästen Potsdams ein positives Bild der brandenburgischen Landeshauptstadt vermittelt werden.

Mit dem Bau des neuen Landtages wird die Gestaltung der „Potsdamer Mitte“ in ihrer Komplexität maßgeblich vorangetrieben. Dieser komplexe Stadtbau sucht national wie international seinesgleichen.

„Kommunale und bürgerschaftliche Strategien für Toleranz und Demokratie“ lautet der Titel einer dreitägigen Konferenz der Landeshauptstadt Potsdam. Auf Einladung des Oberbürgermeisters Jann Jakobs werden vom 19. bis 21. Februar 2008 Vertreter von Organisationen aus Potsdams europäischen Partnerstädten erwartet, die sich mit den Fragen der Integration, der Xenophobie und mit Flüchtlingen ganz praktisch befassen. Ziel der Toleranzkonferenz ist es, dass sich über diese hinaus ein Netzwerk für Toleranz und Demokratie zwischen den Städten entwickelt. Das Jahr 2008 ist das europäische Jahr des interkulturellen Dialoges.

Das Potsdam Museum wird 2008 Ausstellungen zeigen, die einen unmittelbaren Be-

zug zum Themenjahr haben. Seit dem 01. Februar bis zum 29. Juni 2008 gibt es eine Ausstellung zum 160. Geburtstag des deutschen Malers Karl Hagemeister (geb. 12.03.1848). Vom 08. Oktober 2008 bis zum 08. Februar 2009 wird dem Hoffotografen Ernst Eichgrün anlässlich seines 150. Geburtstages eine Ausstellung gewidmet (geb. 07.10.1858). Eine weitere Ausstellung mit dem Titel „Kaiserliche Geschenke“ soll 2009 gezeigt werden.

Das Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte zeigt vom 25. April bis zum 17. August 2008 eine Ausstellung über die historisch gewachsenen Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Berlin und der Mark Brandenburg vor dem Hintergrund aktueller Debatten und Entwicklungen. Sie ist die zentrale Ausstellung des Kulturlandes Brandenburg e.V. und ihr Titel lautet: „Mark und Metropole“.

Den UNESCO-Welterbestätten tag begeht die Landeshauptstadt Potsdam am 1. Juni

2008 zum dritten Mal. Im Mittelpunkt des Geschehens wird die Dorflage Bornstedt mit Kirche und Friedhof sowie dem Krongut als UNESCO-Welterbe stehen. In Zusammenarbeit mit der Krongut Bornstedt Parkgesellschaft mbH und vielen anderen Partnern wird ein abwechslungsreiches Programm vorbereitet.

Mit dem Titel „Lebenswelten“ wird in der Zeit vom 01. September bis 26. Oktober 2008 im Alten Rathaus – Potsdam Forum eine Fotoausstellung gezeigt. Als Ergebnis einer Ausschreibung zum Fotowettbewerb werden Fotos zu sehen sein, die in Potsdam, im Land Brandenburg und in Berlin lebende Menschen im Spannungsfeld zwischen der Landeshauptstadt Potsdam, dem Land Brandenburg und der Hauptstadt Berlin darstellen. Der Fotowettbewerb wurde Ende November 2007 durch den Bereich Marke-

(Fortsetzung auf SEITE 2)

(Fortsetzung von SEITE 1)

Braunkohletagebaue beteiligt: weil es schlicht existentiell ist, das Klima unseres Planeten zu schützen und weil Arbeitsplätze in der Lausitz langfristig nur durch einen klug herbeigeführten Wirtschaftswandel zu sichern sind, den die LINKE mit vorbereiten wird. Wenn auch im Leitbild der Landtagsfraktion das umweltpolitische Gesicht der LINKEN gerade erst ein wenig in Ansätzen sichtbar wird, es gewinnt an Kontur und Kraft: die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur.

Burkhard Voß,
Landesvorsitzender
des BUND
Brandenburg

IMPRESSUM

„Potsdams andere Seiten“
Die Linke ◀ Monatszeitung für die Landeshauptstadt.
HERAUSGEBER: Kreisvorstand DIE LINKE. Potsdam; **Pete Heuer**, Vorsitzender. Alleestr.3, 14469 Potsdam.
REDAKTION: Medienpunkt potsdam; Friedrich-Ebert-Straße 38, 14469 Potsdam **Bernd Martin** (V.i.S.d.P.); **Renate Frenz**, Redaktionssekretariat; Tel.: 0331/23 78 49-0; Fax: -9; email: pas.redaktion@gmx.net;
ANZEIGEN: Sekretariat.
BANKVERBINDUNG: Mittelbrandenburgische Sparkasse, Kto-Nr. 4506102113; BLZ: 160 500 00 „PaS“ erscheint monatlich für 12.000 LeserInnen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des Kreisvorstandes und/oder der Redaktion gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des/der AutorIn dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte bzw. Fotos kann keine Haftung übernommen werden. Für die Veröffentlichung von Leserpost behält sich die Redaktion das Recht sinnwahrer Kürzungen vor.
BILDAUTOREN: Redaktion, Archiv
DRUCK: OSSI-Druck Brandenburg.

Spezielle Anerkennung für Toleranz

Zu „Potsdam – sozial und lebenswert“ – PaS, Januar 2008, S.3

Dass das Thema Toleranz und Weltopenheit exakt unter dieser Begrifflichkeit im Grundsatzpapier des Kreisvorstandes und der Fraktion behandelt wird, ist positiv zu bewerten, da es über den klassischen Antifaschismus hinausgeht. Es beschreibt eine positive Tugend, die mit der Duldsamkeit Fremden gegenüber erst ihren Anfang nimmt.

Toleranz meint eine Entwicklung, deren Ziel das wohlwollende Interesse am anderen ist. Sie stellt die Würde des Einzelnen in den Mittelpunkt und diese wird damit begründet, dass er ist und nicht, wie er ist.

Potsdamerinnen und Potsdamern, die sich besonders couragiert im Sinne von Toleranz verhalten, sollte eine besondere Anerkennung zuteil werden, die sich am jeweiligen individuellen Bedürfnis orientiert.

Vom Abonnement für Theaterkarten über neue Trikots für den Fußballverein bis hin zum Büchergutschein ist vieles denkbar. Auf diese Weise könnte es gelingen, verschiedene Generationen mit jeweils unterschiedlichen Interessen in ihrem toleranten Verhalten zu bestärken. Davon wären Synergieeffekte zu erwarten.

AG „Mittelalter“

(Fortsetzung von SEITE 1)

„Provinz und Metropole – Metropole und Provinz“

ting/Kommunikation der Stadt Potsdam ausgeschrieben.

Die Stadt- und Landesbibliothek (SLB) wird zum Thema „Reisewege in Metropole und Provinz“ historische Bücherschätze präsentieren. Zudem wird sie im Rahmen ihrer Veranstaltungsreihe „Streifzüge durch die Brandenburgisch-Preußische Geschichte“ in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte Vorträge zu den Themen Historische Reiseberichte, Geschichte des Reisens und „Damals Metropole, heute Provinz“ und umgekehrt durchführen. Auch Vorlesungen unter der Überschrift „Salonkultur, Literatur und Mode in der Wechselwirkung von Provinz und Metropole“ sollen in Zusammenarbeit mit der Universität Potsdam an verschiedenen Orten zu hören sein. Außerdem wird der Kleinmachnower Grafiker Rainer Ehart (2007 ausgezeichnet mit dem Brandenburgischen Kunstpreis) im Sommer 2008 Grafiken und Karikaturen in einer Ausstellung zum Thema präsentieren.

Das Berliner S-Bahn Museum plant in Kooperation mit mehreren Kommunen des Landes Brandenburg und der Bundeshauptstadt Berlin eine Wanderausstellung, die den Titel „Mit der Bahn ins Grüne“ trägt. In Potsdam wird sie in den Räumlichkeiten der SLB, voraussichtlich im März oder Juni 2008, zu sehen sein.

Der Brandenburgische Verband Bildender Künstler e. V. (BVBK) initiiert vom 6. – 19. Sep-

tember 2008 gemeinsam mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) und dem Bürgerverein Klein-Glienicke e. V. ein Projekt, das sich mit künstlerischen Mitteln exemplarisch mit den Begriffen Metropole und Provinz auseinandersetzt. Ein internationales Künstlersymposium in Klein-Glienicke, zu dem Künstler aus Brandenburg, aus Potsdams Partnerstädten Perugia und Luzern sowie ein Künstler aus England eingeladen werden, soll dazu beitragen, bildkünstlerische Antworten zu finden. Am 20. September 2008 werden die entstandenen Kunstwerke im Gartensaal des Schlosses Glienicke der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Ausstellung wird bis zum 28. Oktober 2008 laufen.

Die Eröffnung des Wanderkreuzes zweier Europäischer Fernwanderwege (E 10 Italien – Finnland und E 11 Nordsee/Holland – Polen/Masuren) in Potsdam jährt sich am 18. September 2008 zum 15. Mal. Der Potsdamer Wanderbund nimmt dies zum Anlass, eine Sternwanderung durchzuführen. Alle Teilnehmer werden sich am 18. September am Wanderkreuz am Brauhausberg, dem Schnittpunkt der Fernwanderwege, treffen.

Das Exploratorium Potsdam will vor allem beim jungen Publikum das Interesse und die Freude am wissenschaftlichen Experimentieren wecken. Dazu ist eine mobile Informationsstation in mehreren Orten des Landes Brandenburg und in Berlin geplant.

„Endzeit Europa“ lautet das deutsch-französische Ausstellungsprojekt des Brandenburgischen Literaturbüros. Die Ausstellung, die in Potsdam, Rheinsberg, Erkner und Finsterwalde zu sehen sein wird, befasst sich mit der Rolle der Schriftsteller im 1. Weltkrieg in Deutschland und Frankreich.

Trollwerk Art e.V. präsentiert Werke von Dennis Oppenheim, für den der scheinbare Gegensatz von Metropole und Provinz eine zentrale Fragestellung seines künstlerischen Schaffens ist.

Die Kunstschule Potsdam veranstaltet unter dem Motto „Lebensart“ einen Workshop, in dem sich Schülerinnen und Schüler dem Thema „Metropole und Provinz“ künstlerisch annähern.

Das Theater HAVARIE bringt das Jugendtheaterstück „SCRATCH“ an verschiedenen Orten im Land Brandenburg zur Aufführung.

Ein internationales Musiktheaterprojekt mit dem Titel „Babylon“ soll das Beziehungsgeflecht von Metropole und Provinz musikalisch und szenisch widerspiegeln. Das Internationale Theaterzentrum Potsdam, T-Werk e.V., wird das Stück, an dem sechs Komponisten aus verschiedenen Ländern beteiligt sind, in Potsdam, Berlin, Brandenburg und Eberswalde zeigen.

Das Projekt „Stadt-Land-Flucht“ vom Waschhaus e.V. stellt künstlerisch die Beziehungen von Stadt, Land und Flucht dar.

Zum Aschermittwoch

Am Aschermittwoch ist alles vorbei – heißt es. Aber das sinnige Motto des Jahres 2008 bleibt der Landeshauptstadt Potsdam wohl noch länger erhalten: Provinz und Metropole. Nun könnte sich aus diesem Thema angesichts der schwierigen Lage manch Brandenburgischer Provinz (neuer Landkreis/Region) und der demografischen Entwicklung vielleicht etwas machen lassen – zugunsten der strukturschwachen peripheren Gebiete, wie es im Planungsdeutsch heißt – aber in Potsdam kehrt man die Zielrichtung lieber um. In dicken Lettern prangte über der Einladung zum diesjährigen Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters ein Zitat von Balzac: „Provinz bleibt Provinz, sie macht sich lächerlich, wenn sie Paris nachäffen möchte.“ Offen bleibt, ob sich nun Potsdam, sagen wir angesichts der Nähe zu Berlin, eher als Provinz versteht oder aber ob Potsdam sich als Paris versteht, angesichts der Rolle und Funktion als Landeshauptstadt. Egal – um es vorwegzunehmen: Nicht die Provinz ist das Problem, sondern die provinzielle Politik in diesem Land und in dieser Stadt. Vielleicht ist es aber auch ein Hilferuf in Richtung Matthias Platzeck und Rainer Speer, die sich bekanntlich schon im vergangenen Jahr entschlossen haben, ihre Wahlkreise in die Provinz zu verlegen – eine Rückrufaktion. Genug des Rätsels raten – ein Blick in die Rede des Oberbürgermeisters zum schon erwähnten Neujahrsempfang klärt uns auf. Potsdam ist Versailles. „Keiner käme auf die Idee, Versailles als Provinz zu bezeichnen – da sei ein berühmter König vor, dessen Zeichen die Sonne war.“ Im Klartext: Keiner käme auf die Idee, Potsdam als Provinz zu bezeichnen – da seien Jauch, Joop und Plattner vor.

Pete Heuer

Chance für Politik der sozialen Gerechtigkeit

Die Brandenburger DIE LINKE. und ihr 1. Landesparteitag Ende Januar 2008

Wir sind eine neue Partei. Das merkt man u.a. auch daran, dass wir die Parteitage wieder bei „Eins“ zu zählen anfangen. So fand am letzten Januarwochenende die erste Tagung des 1. Ordentlichen Landesparteitages der Brandenburger LINKEN statt. Wir hatten ein großes und spannendes Programm. Es wechselten sich Reden mit Wahlgängen und Diskussionsbeiträgen ab. Da war von allen Delegierten höchste Aufmerksamkeit gefordert, und insgesamt war eine gute Stimmung zu spüren. Das konnte ich ganz gut von „oben“ beobachten, immer dann, wenn ich mit dem Arbeitspräsidium im Einsatz war, um den Parteitag zu leiten. Der „alte“ Landesvorsitzende, Thomas Nord, wurde auch mit großer Mehrheit zum neuen gewählt. Wir haben zum Leitbild der Landtagsfraktion „Für ein zukunfts-fähiges und solidarisches Brandenburg“ abschließend diskutiert, haben den Leit-antrag „Die LINKE – neue Kraft für Brand-enburg“ verabschiedet und haben be-schlossen, dass auf die Volksinitiative

„Für ein Sozialticket“ in Brandenburg, die im Landtag von den Regierungsparteien SPD und CDU abgelehnt wurde, ein landesweites Volksbegehren gemeinsam mit unseren Partnern folgen soll. Denn die Landesregierung braucht mehr Druck, um endlich Sozialpolitik für die Menschen zu machen.

Mit diesen Beschlüssen haben wir die nötigen Grundlagen für unsere politische Ausgestaltung der kommenden Wahlkämpfe – sowohl für die Kommunalwahlen in diesem Herbst wie auch für das Superwahljahr 2009 – geschaffen.

Direkt aus dem Wahlkampf aus Frankfurt/Main eingeflogen, kam der Fraktionsvorsitzende der LINKEN im Bundestag, Gregor Gysi, und hielt eine flammen-de Rede dafür, dass Platzek nicht länger so ängstlich sein soll, denn Rot/Rot stün-de auch in Brandenburg auf der Tages-ordnung – für eine sozial gerechte Politik. Dazu passte dann am Sonntag auch die sehr engagierte und Schwerpunkte set-zende Rede unserer Fraktionsvorsitzen-

den im Landtag, Kerstin Kaiser. Sie bot sich den Delegierten an, als Spitzenkan-didatin im kommenden Jahr den Land-tagswahlkampf zu führen. Die Delegier-ten dankten ihr dafür mit großem Beifall und auch dafür, dass sie vertrauensvoll und offensiv mit ihrer Biografie, die auch mit einer IM-Tätigkeit verbunden ist, öf-fentlich umgeht.

In guter Stimmung sind wir in unsere Heimattorte gefahren, noch rechtzeitig, um zur ersten Wahlprognose vorm Fern-sehgerät zu sitzen. Der Wahlkampf und der große persönliche Einsatz der Kandi-daten und ihrer Helfer haben sich ge-lohnt. DIE LINKE zieht in die Landtage von Hessen und Niedersachsen ein. Das ist großartig! Wir haben es geschafft, die Parteienlandschaft im Westen gehörig durcheinander zu wirbeln. Das ist gut so und bietet zugleich die Chance für eine Politik der sozialen Gerechtigkeit in den Ländern und im Bund.

Anita Tack,
Delegierte aus Potsdam

Die Landesregierung will über 2030 hinaus an der Braunkohleverstromung festhalten, der klimafeindlichsten Form der Energiegewinnung überhaupt. Vier Orten droht die Abbaggerung.

Seit Oktober läuft die Volksinitiative „Keine neuen Tagebaue – für eine zukunfts-fähige Energiepolitik“ in der Lausitz.

Zu den Unterstützern gehören: BUND, NABU und Grüne Liga, Lacoma e.V., Bündnis 90/Die Grünen, die LINKE, Bauernbund, Wendische Volkspartei und weitere Organisationen

Ziele für einen mittelfristigen und sozialverträglichen Ausstieg aus der Braunkohle-förderung
1. eine klimaschonende Energiepolitik
2. Stoppen der Zerstörung der Lausitz

Die nächsten Etappenziele sind ein Volksbegehren und ein Volksentscheid.



Zitate, während des Parteitages notiert

„Vor Ort entscheiden nur wenige nach der großen Politik, da zählt das, was vom Kirchturm aus zu sehen ist!“

Klaus-Dieter Hartung,
neu gewählter Bürgermeister von
Hohen Neuendorf

„Linke soziale Veränderung – das will die Bevölkerung. Auch hier in Branden-burg.“

Gregor Gysi,
Vorsitzender der Bundestags-
fraktion DIE LINKE.

„Wenn die Brandenburger SPD machen würde, wofür ihr Landesvorsitzender in Hessen kämpft, wären wir politisch ein ganzes Stück weiter.“

Die übergroße Mehrheit unserer Wähler will uns lieber in der Regierung sehen als in der Opposition.“

Thomas Nord,
Landesvorsitzender

„Wer will, dass die SPD wieder sozial-demokratische Politik macht, die sich von der der Union deutlich unterscheidet, muss mit seiner Zweitstimme bei den bevorstehenden Wahlen dafür sorgen, dass DIE LINKE in alle Parlamente ein-zieht...“

Detlef von Larcher, langjähriger
SPD-Bundestagsabgeordneter,
wurde auf dem LPT von Thomas
Nord zitiert

„Ich habe mir jahrelang diese sozialde-mokratische Politik innerhalb der Rot-Schwarzen Koalition angeschaut – ihre Halbherzigkeiten, Lippenbekenntnisse, ihre Verirrungen, ihre Bösartigkeiten. Ich kenne diejenigen, die dafür verantwort-lich sind. Und ich will, dass diese Politik aufhört. Weil ich weiß, dass wir es besser können.“

Kerstin Kaiser,
Vorsitzende der Landtagsfraktion

„Es wäre also naiv zu glauben, die SPD suche Kompatibilität zur Linkspartei. Zur Zeit passt die SPD noch nicht einmal zu sich selbst.“

Pete Heuer,
Kreisvorsitzender Potsdam

Ehrung

Januar 2008



Traditionelle Ehrungen für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg auch in Potsdam: am 15. vor der Gedenktafel in der Hegelallee (l.) sowie am 20. im Lustgarten. Hier las Prof. Annelies Laschitza aus ihrem Buch (siehe auch unten).



Vom Glück und Kampf der Liebknechts

Karl Liebknecht, 1871 als zweiter Sohn von Wilhelm Liebknecht, dem Mitbegründer der Sozialdemokratie, geboren, ging erst nach langem Zögern in die Politik. „Ich kenn kein Rätsel als mich selbst“, vertraute er 1906 seiner jungen, geliebten Sophie Ryss an. Beide heirateten nach dem plötzlichen Tod seiner ersten Frau Julia, die drei Kinder zur Welt gebracht hatte. Ihre kurze Ehe war überschattet von Liebknechts rastlosem Engagement als Rechtsanwalt und Abgeordneter. Der revolutionäre Sozialist ließ sich mit Landes- und Hochverratsprozessen nicht zum

Schweigen bringen. „Die Bande hasst mich in den Tod“ – diese Worte schrieb er kurz nach dem Hochverratsprozess, in dem er 1907 zu Festungshaft verurteilt worden war. Sie lesen sich heute wie Vorzeichen der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs durch eine aufgetriebene Soldateska im Januar 1919.

Annelies Laschitza lässt Karl und Sophie Liebknecht erstmals für ein großes Publikum lebendig werden. Sie beschreibt ihre Träume, Leidenschaften, philosophischen und musischen Ambitionen, privaten und politischen Konflik-

te. Die Interpretation der Schriften Karl Liebknechts und die Porträts seiner Eltern, Kinder und Geschwister, Mitstreiter und Widersacher in Partei und Parlament, Justiz und Militär werfen ein neues Licht auf Schlüsselereignisse von der Gründung bis zum Zusammenbruch des Wilhelmischen Reichs.

*A. Laschitza: Die Liebknechts. Karl und Sophie. Politik und Familie
ISBN 978-3-351-02652-3
www.aufbau-verlagsgruppe.de*

Das erste deutsche Filmmuseum

Februar 1983

Das Stadtmuseum München hat seit 1963 die erste „Abteilung Film“ in Deutschland – immerhin ist das ja auch die Stadt der Bavaria-Studios. Potsdam aber blieb es vorbehalten, das erste eigenständige Filmmuseum in Deutschland zu besitzen. Die feierliche Eröffnung fand am 01. Februar 1983 im Marstall statt. Freilich nicht ohne „Zwischenstufen“.

Nach 1945 diente das älteste Gebäude Potsdams als Ausstellungs- und Lagerhalle, später als Verpflegungsstützpunkt für die Bauarbeiter des Potsdamer Stadtzentrums.

Am 27. Juni 1980 erfolgte die Eröffnung der Ausstellung im Marstall „Kino im Museum. Ein Blick voraus in das künftige Filmmuseum der DDR“. Am 09. April 1981 wurde sozusagen als weitere Voraussetzung des Café und das Kino im Marstall (120 Plätze) gekoppelt mit einer Filmtechnik-Ausstellung der Öffentlichkeit übergeben, und nur einen Tag später begann das offizielle eigene Filmprogramm mit dem ersten DEFA-Film „Die Mörder sind unter uns“.

Endlich, am 01. Februar 1983, war es soweit. Das Filmmuseum der DDR wurde

eröffnet. Der Kulturminister der DDR, Dr. Hans Joachim Hoffmann, erklärte in seiner Eröffnungsrede: „Jeder erinnert sich wohl bestimmter Bücher, die er in seiner Jugend gelesen hat, oder bestimmter Schlager oder bestimmter Musik oder kultureller Ereignisse. Zu diesen Ereignissen, die das menschliche Leben geformt haben, gehören in diesem Jahrhundert auch entscheidende Filme. Wir nennen meistens nur die Filme, die irgendwie zur Erkenntnis der Gesellschaft, zur Erkenntnis des Individuums beigetragen haben.“ Bis dahin gab es bei den Gästen sicherlich wohlwollende Zustimmung. Doch dann fuhr der Minister zum Erstaunen der Gäste fort:

„Ich persönlich werde niemals vergessen den Film „Tom Mix, der Held der blauen Berge“. Es war für mich als Arbeiterjunge ein Erlebnis, kriegte ich am Sonnabend einen Groschen oder am Sonntag und ging zur Kindervorstellung, und da war ein amerikanischer Indianerfilm oder Cowboyfilm – das hat doch irgendwie meine Jugend geprägt.“ Kein sowjetischer Film, kein DEFA-Film wurden genannt? Musste ausgerechnet ein amerikanischer Wildwestfilm in so einer Rede

eine Rolle spielen? Doch es kam noch härter für die politischen Verantwortungsträger Potsdams. „Dass eine solche gute Synthese zwischen modernem Museum und einem alten, ehrwürdigen Bau, der zweimal mindestens in der Geschichte einer Zerstörung entgangen ist, einmal durch Bomben und einmal fast durch Dummheit, dass eine solche Synthese gelungen ist, das ist für diese schmucke Stadt Potsdam und für die Nähe der DEFA ein besonderes Ereignis.“

Was mit der Zerstörung durch Bomben gemeint war, verstehen die Heutigen durchaus – die schrecklichste Potsdamer Nacht, der 14. April 1945, in der ein Großteil der historischen Innenstadt zerstört wurde. Aber Dummheit? Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Potsdamer Stadtzentrums Ende der 60-er Jahre gab es tatsächlich die Absicht, den Marstall abzureißen, um Platz u.a. für ein großzügiges Karl-Liebknecht-Forum zu schaffen. Als die Pläne verworfen und polnische Restauratoren beauftragt wurden, das Gebäude wiederherzurichten, atmeten viele Potsdamer auf – und das erste deutsche Filmmuseum bekam seine Chance.

-rt

Die Lenné-Schule – eine Schule fürs Leben

Die Peter Joseph Lenné-Schule im Zentrum Ost ist seit Jahren eine feste Größe in der Potsdamer Schullandschaft. Jahr für Jahr erfreut sie sich bei den Schülern und Eltern – nicht nur aus Babelsberg – großer Beliebtheit. Was macht diese Schule so begehrenswert?

Schulleiter Ingo Müller, der die Bildungseinrichtung seit 17 Jahren leitet, sieht in dem außergewöhnlich guten Schulklima die Grundlage des Erfolges der Lenné-Schule.

Ein sehr partnerschaftliches Lehrer-Schüler-Verhältnis, das Ernstnehmen von Schülerinteressen und das Nutzen ihrer Kreativität, eine offensive Elternarbeit und eine Vielzahl sehr unterschiedlicher außerschulischer Partner sind Grundlage dafür. Gewalt und Vandalismus sind Fremdwörter an der Lenné-Schule.

Auf diesem konstruktiven Lernklima aufbauend, verfolgt das Kollegium der Schule ihr ganz klares Konzept zur Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung. Förderangebote für die besonders Begabten stehen dabei gleichberechtigt neben dem Abbau von Schwächen.

Der sehr praxisorientierte Unterricht

fördert im Zusammenwirken mit vielfältigen Formen der Individualisierung und niveauvoller Projektarbeit nicht nur die Entwicklung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen. Als Schule fürs Leben und nicht für Rankinglisten sieht Ingo Müller seine Schule. Dazu gehört für ihn auch, andere Lernorte zu nutzen und externen Sachverstand in die Schule zu holen. Ob arbeitslose Akademiker, Künstler, Zeitzeugen, Vertreter des ROTARY-Clubs oder des Unternehmerverbandes, sie alle leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildung und zur Berufs- und Studienvorbereitung der Lenné-Schülerinnen und -Schüler. Dass dieses Lehr- und Lernkonzept erfolgreich ist, zeigen die vielen Erfolge der Schüler.

Beim Bundeswettbewerb landeten sie unter den Teilnehmern aus 16 Bundesländern auf Platz 3. Vor drei Jahren konnte gar der Europawettbewerb des Instituts für Luft- und Raumfahrttechnik gewonnen werden.

Aber auch außerhalb des naturwissen-



schaftlichen Schulprofils sind die Lenné-Schüler erfolgreich. Im letzten Jahr stellte die Schule auch die Landessiegerin im Wettbewerb „Jugend debattiert“ der Abiturstufe.

Auch das soziale Engagement der Lenné-Schüler sorgt Jahr für Jahr für Aufsehen. Spenden von über 10.000,- € sind sozialen Einrichtungen der Stadt Potsdam und des Umlandes in den letzten fünf Jahren zugutegekommen, und zweimal im Jahr kümmern sich die Schülerinnen und Schüler sehr liebevoll und mit viel Engagement um die, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Wie wichtig die Schule als ein Lebensmittelpunkt für die Schülerinnen und Schüler ist, zeigt der Ehemaligenverein „Alumni Lenné – der Familie zu danken“, hier wird der Name zum Programm.

Es ist schön zu sehen, was Schule alles bewirken kann.

Stefan Reissing



Ein Haus „mit Scharten“?

Die Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Babelsberg

Zugegeben, ein bisschen versteckt hat es sich schon, das neue Haus der Filmhochschule. Andererseits befindet sich das moderne Gebäude mitten im Medien- und Filmgelände mit RBB, Studio Babelsberg und Filmpark. Ist also alles in Ordnung? Ein Gespräch mit Professor Dr. sc. Dieter Wiedemann, dem Präsidenten, sollte Aufklärung bringen.

Zunächst zu den Studenten. Jedes Jahr aufs Neue gibt es ca. 10 Bewerber für einen Studienplatz, also 1000 auf die vorhandenen einhundert. Ca. 600 künftige Film- und Fernsehspezialisten studieren insgesamt an der HFF. Es könnten aus Sicht der Hochschule mehr sein, aber das kostet Geld, Landesgeld, denn das Hochschulwesen ist Ländersache.

Dann das neue Gebäude mit modernster technischer Ausstattung, darunter mehreren Kinosälen. Deren öffentliche Nutzung erscheint wünschenswert und

logisch, ist aber rechtlich nicht so einfach. Andere Kinos kämpfen ums Überleben.

Was außerdem fehlt, ist eine Mensa. Und da gibt es verschiedenste Ideen. Innerhalb des Gebäudes gäbe es zwar Platz, aber der Gesamteindruck der Innenarchitektur wäre dahin. Außerhalb stehen Bäume im Weg. Vielleicht gibt es eine gemeinsame Lösung mit dem Filmpark. Das hätte den Vorteil einer möglichen Öffnung und damit einer Belebung auch an den Abenden.

Apropos Filmpark: Dessen Erweiterungspläne würden die Zufahrt zur HFF von der Großbeerenstraße aus schließen. Die Marlene-Dietrich-Allee wäre dann nur noch von der August-Bebel-Straße aus zu befahren. Dem Babelsberger und Potsdamer Zentrum würde der Rücken zugekehrt. Keine ideale Lösung.

Probleme hatte die HFF auch mit der Taktausdünnung der Regionalbahn zum

Bahnhof Medienstadt. Damit wurden die Möglichkeiten der Mitarbeiter und Studenten, mit der Bahn von und zur Hochschule zu gelangen, fast halbiert. Glücklicherweise ist diese Situation inzwischen wieder verbessert worden.

Überhaupt Berlin, nach wie vor fehlt es in Potsdam und insbesondere in Babelsberg an geeigneten Wohnmöglichkeiten für Studenten – ganz abgesehen vom „Nachtleben“. Also wohnt man in Berlin, und die Innenstädte von Potsdam und Babelsberg bleiben studentenfremde Zonen.

Trotz aller Probleme ist unsere Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ eine weltweit anerkannte Bildungseinrichtung. Vielleicht gelingt es auch, sie in ihrer Heimatstadt noch bekannter zu machen, und das nicht nur, wie vor kurzem, mit der Diskussion über den Namen. Dr. Klaus-Uwe Gunold

Die Barrieren sind weg – Fahrradfahren im Babelsberger Park wieder erlaubt!

Liebe Freundinnen und Freunde des Babelsberger Parks, die Arbeit der Bürgerinitiative Babelsberger Park war erfolgreich!

Nach einem bewegten Jahr mit vielen Veranstaltungen, Gesprächen und Erlebnissen freuen wir uns, dass es viele Beschränkungen, die die Schloßerstiftung den Babelsbergern in ihrem Park Anfang letzten Jahres auferlegt hat, nun nicht mehr gibt. Und das sind die wichtigsten Änderungen:

Fahrradfahren erlaubt

Der Drive, d.h. die Strecke von Klein Glienicke bis zum Strandbad inkl. der Zugewegungen, darf – ebenso wie die Verbindung vom Grenzweg (Pfortnerhaus 2) bis zum Drive – ohne Beschränkungen wieder mit dem Fahrrad befahren werden! Die Schiebestrecke gibt es nicht mehr. Diese Regelung gilt für zunächst 2 Jahre.

Zusätzliche Liegewiese

Der Babelsberger Park erhält zusätzlich zu der bereits existierenden Liegewiese am Wasser eine weitere Liegewiese, die günstig der Fahrradzuwegung liegen soll. Hierzu traten unsere Bürgerinitiative und die Stiftung gleich im Januar in Gespräche ein.



Die Barrieren sind abgebaut ebenso wie die Beschilderungen zu den Fahrradschiebestrecken.

Die Wächter dürfen keine Fotos mehr von Personen machen.

Leider gibt es auch Negatives zu vermelden: Eislaufen bleibt – mit Ausnahme des Heiligen Sees an den Badesugängen – ebenso wie das Rodeln in allen Parks

verboten. Unseren Unmut hierzu haben wir der Presse gegenüber kundgetan. Ebenso wird es weiterhin keinen freien Hundauslauf geben.

Für diese und andere Themen, die noch nicht befriedigend gelöst sind, werden wir uns weiter mit unvermindertem Engagement einsetzen. Wie im letzten Jahr werden wir uns auch in diesem Jahr wieder einiges einfallen lassen, um unsere Ziele zu erreichen. Erinnerung sei im letzten Jahr unter anderem an Aktionen wie die Unterschriftensammlung, Müllsammelaktion, Fahrraddemo (Fotos), Familienfest u.a.m.

Doch sei eines nicht vergessen: Diese Arbeit konnten wir nur machen, weil wir von vielen tausend Babelsberger Bürgerinnen und Bürgern und auch Institutionen unterstützt wurden. Hierfür sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso den Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die mittlerweile aus unterschiedlichen Gründen leider nicht mehr aktiv mitarbeiten können.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für das Jahr 2008.

Ihre Bürgerinitiative Babelsberger Park



Studierende unzufrieden mit den Änderungen der Parkordnungen

Allgemeiner Studierenden-
ausschuss der Universität
Potsdam

Tamás Blénassy
Referent für Öffentlichkeits-
arbeit
Am Neuen Palais 10, Haus 6
D-14469 Potsdam
Fon 0331.977-1225
Fax 0331.977-1795
mailto:pr@asta.uni-pots-
dam.de
http://www.asta.uni-pots-
dam.de

Am 18. Dezember hat die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG) Ausnahmeregelungen in ihren Parkanlagen beschlossen und bestehende Ausnahmen verlängert. Es bleiben sowohl im Park Babelsberg als auch im Park Sanssouci Wege für RadfahrerInnen geöffnet. Außerdem kommt es im Park Babelsberg zur Freigabe von wenigen Strecken.

Für Studierende ergeben sich daraus aber kaum Verbesserungen. Es werden keine weiteren Strecken im Park Sanssouci freigegeben. Die SPSG sperrte sich gegen die Nord-Süd-Strecke, die allge-

mein als notwendig angesehen wird. So bleibt weiterhin der Botanische Garten der Universität per Fahrrad nur über die Maulbeerallee erreichbar, und auch der Theaterweg vom Schloss Charlottenhof zum Neuen Palais bleibt für RadfahrerInnen offiziell tabu.

„Leider beendete die SPSG auch den Unsinn mit dem Verbot des Radschiebens nicht. Es bleibt also weiterhin auf allen anderen Strecken verboten, nur ein Rad bei sich zu führen. Es ist unerträglich, wie die SPSG RadfahrerInnen als rück-

sichtslose VerkehrsteilnehmerInnen dif-
famiert und rückwärtsgewandte Politik
betreibt“, kritisiert Philipp Kramp, Referent für Ökologie und Verkehr im AstA der Universität Potsdam. „In Zeiten des Klimawandels sollten wir versuchen mehr anstatt weniger Verkehr mit dem Fahrrad zu bewältigen“, fügt Kramp hinzu.

Der AstA der Universität Potsdam fordert weiterhin die Freigabe weiterer Wege für RadfahrerInnen in den Parkanlagen der SPSG.

Erfahrungen mit dem Rufbus in der Stadt Potsdam

Die ViP hat seit dem 26.11.2007 einen Rufbus für Rollstuhlfahrer eingerichtet. Der Rufbus wird durch den Fahrer der ViP verständigt, sobald 2 Rollstühle an der Haltestelle stehen. Ein Rollstuhl fährt dann mit dem Bus der ViP. Der 2. Rollstuhlfahrer folgt dann mit dem Rufbus. Der Rufbus soll dann innerhalb von 10 Minuten an der Haltestelle eintreffen. Die Praxis hat aber mehrfach gezeigt, dass es durchaus 25 Minuten oder länger dauern kann, bis der Rufbus an der Haltestelle ankommt. So dürfen wir Rollstuhlfahrer so lange draußen warten, und das bei jedem Wetter. Diese langen Wartezeiten sind für Rollstuhlfahrer durchaus gesundheitsgefährdend. Der Rufbus fährt sofort an die Ziel-Haltestelle.

Der Rufbus steht auch nur in der Zeit von Montag bis Samstag von 6:00 Uhr – 20:00 Uhr auf den Linien 693 und 694 zur Verfügung. Außerhalb der Zeiten kann man als Rollstuhlfahrer sehen, wie man an sein Ziel kommt.

Auf Nachfrage an den Geschäftsführer der ViP, Martin Weiss, beim Behindertenbeirat am 07.01.08, warum der Rufbus übergangsweise nicht alle 7 Tage in der Woche fährt, war seine Antwort „das geht aus finanziellen Gründen nicht“. Diese Antwort ist schon bezeichnend, denn in Potsdam gibt es mehrere Einrichtungen, wo sich Menschen mit Rollstuhl aufhalten. Darüber hinaus ist die Finanzierung nach der Testphase Ende Januar noch offen.



Die ViP versucht gemeinsam mit der Stadt die Finanzierung des Rufbusses bis zur Auslieferung der 11 neuen Busse zu sichern. Die Auslieferung soll bis zur 1. Jahreshälfte 2008 abgeschlossen sein. In den neuen Bussen können dann 2 Rollstühle gleichzeitig befördert werden.

Dabei ist zu bedenken, ob die 11 neu bestellten Busse ausreichen, um das Problem zu lösen und so den Rufbus abzuschaffen. Das nachträgliche Umrüsten pro Bus kostete laut ViP 10.000 €.

Daher sollte die ViP gemeinsam mit der Stadt nochmal überprüfen, ob man die vorhandenen Busse nicht preisgünstiger umrüsten kann, und wie das finanziert wird. Meine Empfehlung ist daher, eine Ausschreibung für die Umrüstung der vorhandenen Busse zu starten.

Jan Krech



Nahverkehr in Babelsberg

Neue Formen und die Probleme des Rollstuhltransports

Wer nicht in Babelsberg Nord wohnt, hat es vielleicht noch gar nicht gemerkt. Und selbst dort wohnende Autofahrer wissen vielleicht noch nicht, dass es in ihrem Wohngebiet eine für ganz Potsdam neue Möglichkeit der Fortbewegung im Öffentlichen Personennahverkehr gibt. Schon seit mehr als einem halben Jahr existiert der 694-er abends als Rufbus. Diese Form des ÖPNV, mit kleineren Fahrzeugen, also quasi mit dem Taxi zum Preis einer „normalen“ Fahrkarte transportiert zu werden, wird bisher in erster Linie dort praktiziert, wo wenige Menschen wohnen, aber trotzdem der Bus noch oder wieder fahren soll. Zu bestimmten Zeiten nutzen, wie wir alle wissen, auch in der Stadt nur wenige Menschen Busse und Bahnen. Eine Reaktion darauf ist der Rufbus in Babelsberg. Der Verkehrsbetrieb ist mit der Nutzung bisher zufrieden, und die Fahrgäste offensichtlich auch, werden sie doch bis vor die Haustür gefahren und müssen nicht einmal den Weg von der Haltestelle selbst gehen.

Seit geraumer Zeit setzt der ViP eine schon länger geltende EU-Regelung kon-

sequent um. Rollstühle werden nur befördert, wenn es für sie sichere Befestigungsmöglichkeiten gibt. Das führte dazu, dass in den Bussen nur noch jeweils ein Rollstuhlfahrer mitgenommen wird. Da in Babelsberg das Oberlinhaus und sein Berufsbildungswerk beheimatet sind, gab es vor allem Probleme auf den Buslinien 693 und 694. Inzwischen wurde vom Verkehrsbetrieb ein Rufbus angemietet. Wenn der Linienbusfahrer an einer Haltestelle mehrere Rollstuhlfahrer sieht, soll er den zusätzlichen Bus anfordern. Die Regelung galt zunächst bis Ende Januar und ist inzwischen bis Ende März verlängert. Dann sollen die ersten neuen Busse mit je zwei Plätzen für Rollstuhlfahrer kommen und vorrangig auf den betreffenden Linien eingesetzt werden. Damit dürfte sich das Problem dann deutlich entschärfen. Eines wird aber wohl nicht erreicht werden – dass jederzeit mehrere Rollstühle völlig barrierefrei, also in diesem Sinne gleichberechtigt mit allen anderen Fahrgästen, befördert werden können. In diesem Zusammenhang einen Rufbus als diskriminierend zu empfinden, fällt mir schwer.

Das liegt sicher daran, dass ich nicht zu den Betroffenen gehöre. Andererseits geht der Trend inzwischen generell zu solchen Beförderungsformen auf wenig frequentierten Strecken – siehe oben. Übrigens hatte unsere Fraktion schon Anfang November für die Stadtverordnetenversammlung am 5. Dezember einen Antrag zu diesem Thema eingebracht, der eine schnelle Lösung forderte. Eine solche ist der Rufbus. Ob eine (teuere und pro Platz den Verlust von 6 Sitzplätzen bedeutende) Umrüstung aller älteren Busse sinnvoll ist, bezweifle ich in erster Linie wegen der Erfahrungen der bisherigen Rufbusnutzung. So haben vom 16.11.07 bis zum 9.1.08 insgesamt 88 Fahrgäste den Rufbus benutzt, 56-mal eine Person, 7-mal zwei, 2-mal drei und 3-mal vier Personen gleichzeitig. Ich glaube, eine endgültige und alle zufrieden stellende Lösung wird es nicht geben, wohl aber sind weitere Diskussionen und Vorschläge sehr erwünscht.

*Dr. Klaus-Uwe Gunold
Stadtverordneter und Mitglied im
Aufsichtsrat des ViP*

Die Villa Grenzenlos und ihre (un)endliche Geschichte

In der Babelsberger Sauerbruchstraße 14 ist ein städtisches Gebäude dem stetigen Verfall preisgegeben. Die Villa, zu DDR-Zeiten und danach eine Außenstelle der Volkshochschule, hatte sich nach 1990 einen Namen als Begegnungszentrum weit über die Grenzen unserer Stadt gemacht. Hier kamen nicht nur Menschen aus Potsdam und (West)Berlin zusammen, um sich einfach zu treffen und miteinander zu reden. Auch die zahlreichen Kursangebote der Villa waren bei Jung und Alt äußerst beliebt. Für viele osteuropäische Zuwanderer, vornehmlich für russische Aussiedler, war die Villa erster Anlaufpunkt für Lebenshilfe und Integration.

Doch seit mehr als 2 Jahren passiert hier gar nichts mehr. Die Villa Grenzenlos stirbt einen stillen, wenig beachteten Tod.

Was war geschehen?

Nach 1990 wurde die Villa an die Nachfahren von Julius Goldschmidt zurückgegeben. 1999 verkaufte Herr Goldschmidt das Haus an die Stadt Potsdam zu einem Vorzugspreis mit der Maßgabe, dass im Hause die interkulturelle Arbeit, die der Geschichte dieses Hauses entspricht, weitergeführt wird. Allerdings steht auch im Vertrag, dass das Haus veräußert werden kann, wenn es die finanzielle Situation der Stadt erfordert. Das Team um die damalige Leiterin Anne Paulick versuchte mit Hilfe von Sponsoren, den Verkauf abzuwenden, leider vergeblich. Die Stadt hat die Einrichtung zur Übergabe in freie Trägerschaft ausgeschrieben. Den Zu-

schlag erhielt der Brandenburgische Verein für Weltoffenheit und Menschenwürde e.V., in dessen Konzept sehr vollmundig das Ziel des Ausbaus der Villa zu einem Bildungs- und Begegnungszentrum für jüdische Zuwanderer zu lesen war. Das gab den Ausschlag dafür, diesen Bewerber vor allen anderen, z.B. der BBAG, den Vorzug zu geben. Dafür wurden diesem Verein jährlich 60.000 Euro Fördermittel durch die Stadt zur Verfügung gestellt. Kurz nach der Übernahme fand auch eine erste öffentliche Veranstaltung statt, doch in den folgenden Monaten geschah wenig, um nicht zu sagen, gar nichts.

Ich selbst fuhr unangemeldet an der Villa vorbei, traf aber außer einem Hausmeister, der auf 1-Euro-Basis arbeitend auch nicht täglich vor Ort war, niemanden an.

Ich meldete mich daraufhin beim Verein zu einem Besuch in der Villa an. Eine Mitarbeiterin zeigte mir die Räume, und ich war erschüttert, wie alles dem Verfall preisgegeben war. Meine Nachfragen konnte diese Dame leider auch nicht beantworten, da sie nach eigener Darstellung erst seit 2 Wochen im Verein arbeitete. Eine Kleine Anfrage an den Oberbürgermeister wurde aus meiner Sicht nur unzureichend beantwortet, sodass die Fraktion DIE LINKE für mich die Akteneinsicht in die Unterlagen beantragte.

Bei dieser Akteneinsicht wurde sehr deutlich, dass die Kontrollmechanismen nur unzureichend funktionieren, ob gewollt oder ungewollt, sei dahingestellt.

Vom zuständigen Fachbereich wurden die zur Übergabe der Villa Grenzenlos an den Brandenburgischen Verein für Weltoffenheit und Menschenwürde e.V. Verwendungsnachweise und Abrechnungsbelege abgezeichnet, obwohl die ausgereichten Mittel, immerhin monatlich 5.000 Euro, zu mehr als der Hälfte für ein Honorar an ein Vereinsmitglied ausgewiesen wurden, und das Monat für Monat. Dazu kommen Personalkosten für Praktikanten und Assistenten, die jedoch in der Dimension unerheblich sind.

Für die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 6. Februar 2008 hat DIE LINKE einen Antrag eingebracht, in dem das Rechnungsprüfungsamt den Auftrag erhält, die Verwendung der Fördermittel entsprechend dem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zu prüfen. Das Ergebnis ist in der April-Sitzung vorzulegen.

Das ändert zwar nichts mehr an dem Vorhaben der Verwaltung, den Verkauf des Hauses vorzubereiten, wir sollten aber und müssen bei der Finanzlage unserer Stadt darauf achten, dass jeder Euro Steuergeld auch so, wie es vorgesehen ist, ausgegeben wird. Das sind wir allen, die eben aufgrund der Haushaltslage nicht in den „Genuss“ der Förderung versetzt werden, und Ihnen, liebe Einwohnerinnen schuldig.

*Ihre Birgit Müller
Vorsitzende der Stadtverordneten-
versammlung*

Schlossnacht und Schlepplagd

Veranstaltungen des Fördervereins Jagdschloss Stern und Parforceheide e.V.



Der Jahresplan des Fördervereins für 2008 liegt vor. Interessante Veranstaltungen erwarten auch in diesem Jahr wieder interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Höhepunkte sind zweifelsohne die „Schlossnacht“ am 28. Juni und die „Schlepplagd durch die Parforceheide“ am 12. Oktober. Den Termin der Schlossnacht sollten Sie sich besonders vormerken, denn sie jährt sich zum fünfnten Mal – also ein kleines Jubiläum. Sicher wird es aus diesem Anlass einige außergewöhnliche Events geben.

Und natürlich können Sie am Tag der Schlossnacht das Jagdschloss auch wieder besichtigen. Dies ist auch an folgenden Tagen möglich:

6. und 20. April, 14-17 Uhr
4. und 18. Mai, 14-18 Uhr,
7. und 21. September, 14-18 Uhr
und
5. und 19. Oktober 14-17 Uhr.

Die Mitglieder des Fördervereins geben den Besuchern im Rahmen der Führungen sicher interessante Informationen zum Jagdschloss, zur Parforceheide und zum Bauherrn, Friedrich Wilhelm I.

Zudem bietet der Förderverein wieder von April bis Oktober jeden 1. Sonntag im Monat von 14 – 16 Uhr die sehr beliebten Wanderungen durch die Parforceheide mit Führung an – allerdings nur bei schönem Wetter. Schon traditionell sind: die Neujahrswanderung, die Veranstaltung „Erlebter Frühling“ mit der Naturschutzjugend Brandenburg am 23. März (Frühjahrsputz für die Parforceheide) und wie in jedem Jahr das „Nikolaussingen“ im Stern-Center am 6. Dezember.

*Brigitte Oldenburg
Mitglied im Förderverein*

Sozialistisch **frech** sein

Was wäre wenn ... das „Jugendkommuniqué“ nicht Makulatur geworden wäre? Von Ulrike Schuster

„Habt Mut zum eigenen Denken“, forderte September 1963 ein SED-Papier, „traktiert die Jugend nicht mit langweiligen, administrativen oder primitiven Referaten“, „es geht nicht länger an, unbequeme Fragen von Jugendlichen als lästig oder gar als Provokation abzutun, da durch solche Praktiken Jugendliche auf den Weg der Heuchelei abgedrängt werden“. Und das stand sogar im ND, unglücklich!

Wider die Bevormundung

Liest man den Text des berühmten „Jugendkommunikés“ heute, zeigt sich, dass – bei allem Reformwillen – stets die Treue zur sozialistischen Sache betont wurde. Auf vertrackte Weise vereinigte dieses Kommuniqué Staatstragendes mit vielschichtiger Kritik. Damals las man eher die Kritik und (fast) jeder fühlte sich herausgefordert. Zum Beispiel davon, dass nicht das Verharren im Bestehenden, sondern Flexibilität gelobt wurde. Auch davon, dass verstaubte Vorstellungen darüber, wie Jugend zu sein, sich anzuziehen, zu tanzen, zu lieben habe, mit wenigen Federstrichen abgetan war. Wer sich fortan in Betrieb, Schule, Universität gegen Bevormundung, Bürokratie, Gleichmacherei und Spießertum wehren wollte, konnte jetzt „die“ Partei zitieren. Das war ungewöhnlich. Und um es gleich zu sagen: Es dauerte auch nicht lange. Die Frage, was eigentlich mit der DDR passiert wäre, hätte es länger gedauert, ist faszinierend und abwegig zugleich.

Das Papier hatten ein sehr bekannter und ein vergleichsweise unbekannter Mann gemeinsam unter die Leute gebracht: Der Parteichef Walter Ulbricht und der Journalist Kurt Turba, beide einig darin, dass die junge DDR-Generation mehr geistigen und praktischen Spielraum benötigte. Es ging um Kreativität, um Leistung, die man sowohl brauchte, um weltmarktfähige Erzeugnisse als auch eine moderne Gesellschaft zu entwickeln. Ulbricht hatte sich in jenen Jahren zu der Einsicht durchgerungen, dass Modernisierung nicht mit verknöcherten Strukturen und konservativen Methoden zu haben war. Kurt Turba, bis Juli 1963 Chefredakteur der Studentenzeitung FORUM, schien Ulbricht geeignet, Bewegung in die Jugendpolitik zu bringen. Der Journalist war ihm aufgefallen, als er in offizieller Runde mit herausfordernd fröhlichem Blick verkündete, er halte es durchaus mit der Parteidisziplin für vereinbar, „sozialistisch frech zu sein“. Was Turba für sich behielt: Auch er hatte schon Beulen, doch nicht vom Klassenfeind.

Kurt Turba, Jahrgang 1929, in Prag aufgewachsen und aufs Gymnasium gegangen, er- und überlebte das Kriegsende als Sechzehnjähriger mit allen Schrecken von Internierung, Zwangsarbeit, Umsiedlerlager. Im September 1946 Richtung Thüringen ausgesiedelt, holte er das Abitur nach und schrieb sich 1948 an der



Universität Jena zum Jurastudium ein. Er war SED-Mitglied und engagiert in der FDJ. Im Januar 1952 wurde er, mit 22 Jahren, Sekretär des Zentralrates, einer der Jüngsten, die je in diesen Zirkel Einlass fanden. Rasante Karrieren junger Leute waren damals so selten nicht. Sie hatten den Vorteil, dass der Beförderte unterwegs kaum Gelegenheit hatte, als Bürokrat zu verknöchern. Der Nachteil bestand darin, plötzlich in Machtzirkeln eine Position einzunehmen, deren Regeln man noch nicht oder zumindest nicht gut genug kannte. Unter solchen Umständen war es schwer, eigene Meinungen zu formulieren, noch schwerer, sie gegen die geltende Meinung durchzusetzen.

Turba bestand aber auf seinen Ansichten, beispielsweise über den Stil der FDJ gegenüber christlichen Studenten. Angesichts der Zeitumstände wunderte es aus heutiger Perspektive überhaupt nicht, dass prompt eine interne Kader-Untersuchung erbrachte, dem Genossen fehle es an „Klassenwachsamkeit“, er zeige „kleinbürgerliche Haltungen“, habe „Agenten“ zu Freunden – und als Krönung: „seine Intelligenz führte zu einer für ihn ungesunden Entwicklung“. Im August 1953 wurde Kurt Turba von seiner Zentralratsfunktion „entlastet“, kommentarlos. Vermutlich verdankte es der aufmüpfige junge Kader dem Schock vom 17. Juni,

dass man ihn nicht in die Braunkohle, sondern in die Blei-Wüste schickte. Denn nichts anderes war FORUM zu dieser Zeit.

Zynische Wetten

Zehn Jahre lang blieb Kurt Turba dort Chefredakteur und bekam es mit den Mühen der Ebene zu tun, die journalistische „Bewältigung“ diverser Universitäts- und Hochschulkonflikte inbegriffen. Irgendwann hatte er genug Kraft und Erfahrung gesammelt, um Konsequenzen zu ziehen und seine Zeitung zu modernisieren. Zuerst nur in einzelnen Elementen, seit Frühjahr 1962 durchgehend, zeigte sich das FORUM als eine offene, diskussionsfreudige, großzügig aufgemachte Zeitung. Die nannte sich für einen spannenden Moment nicht einmal mehr „Organ des FDJ-Zentralrats“, sondern nur noch „Zeitung für geistige Probleme der Jugend“ und versammelte von Heiner Müller, Volker Braun, Christa Wolf, Sarah Kirsch, Hermann Kant usf. die damals junge geistige Elite des Landes um sich. Die Leser quittierten das mit begeisterten Briefen. Für die Journalistenkollegen war es eine Provokation. Man schloss Wetten darüber ab, wann Turba wohl seinen Hut nehmen müsse. Funktionäre, die Agitation und Propaganda verwalteten, gerieten durch das freche Experiment in Erklärungsnot: Warum durfte das FORUM neuerdings so anders sein?

In diesem Moment trafen sich Turba und Ulbricht mit einem Glas Sekt in der Hand zum „sozialistisch frech sein“, und dann ging alles ganz schnell. Der Journalist bekam den Schreibtisch des Vorsitzenden der Jugendkommission beim Politbüro des ZK und den Auftrag, mit einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern und Journalisten ein neues Konzept der Jugendpolitik zu entwerfen. Als das fertig und im Vorfeld von Volksbildungsministerin Margot Honecker und FDJ-Chef Horst Schumann verrissen worden war, blieb es Ulbrichts Part, den („überarbeiteten“, sprich entschärften, aber immer noch scharfen) Text beim (unwirschen) Politbüro durchzusetzen.

Zurückgerudert

Die großen Schlachten – sie betrafen vor allem Ulbrichts parallel in Gang gebrachte NÖS-Wirtschaftsreformen und seine Deutschlandpolitik – wurden andernorts geschlagen. Als Chruschtschow abgesetzt und im Oktober 1964 die Ära Breschnew eingeläutet war, hatte sich Ulbricht zu entscheiden: Eigener Machterhalt, keine weiteren Reformen. Vor allem bei Jugend und Kultur wurde heftig zurückgerudert. Im Oktober 1965 stritten sich (in Abwesenheit Ulbrichts und unter Führung Honeckers) fünf Stunden lang ZK-Mitglieder und andere Spitzenfunktionäre um „Entstellungen der Jugendpolitik der Partei“. Und dieses Mal schickte man Kurt Turba an einen ganz hinteren Redaktionsschreibtisch in der Nachrichtenagentur ADN.

Den Artikel finden Sie unter:
www.neues-deutschland.de/artikel/121315.html
(c) Neues Deutschland 2007

Von intellektuellen Herausforderungen...

Zum Konzept der Landesregierung: „Zur aktiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur“/Verordnetes Geschichtsbild kontra persönlich Erlebtes

Konzepte sind prinzipiell etwas Gutes, weil jemand nachgedacht hat. Auch Regierungskonzepte sind nicht per se negativ zu bewerten. Geht es um die Aufarbeitung und Bewertung von Geschichte, ist eine kritische Sicht jedoch lohnenswert. Denn allzu oft steht gerade hinter Regierungskonzepten das Interesse, gegenwärtige Fehlentwicklungen zu rechtfertigen und positive Erinnerungen an Vergangenes als eine Art „Stockholmsyn-

drozent gegenüber den Ausbildungsplätzen und 63 Prozent gegenüber der Kinder- und Schulbetreuung in der DDR positiv äußerten. Soll diese Haltung, die den Aspekt des Solidarischen betrifft und zu großen Teilen von den Eltern und Großeltern adaptiert sein dürfte, zugunsten eines einseitig auf Diktatur, Mauer und Stasi konzentrierten Geschichtsverständnisses ausgelöscht bzw. bekämpft werden?

mit Inhaftierten in den 70-er und 80-er Jahren ein anderer als in den 50-er und 60-er Jahren. Deshalb müsste eine Vielzahl von Zeitzeugen gehört werden, um zu einer möglichst realistischen Einschätzung zu gelangen. Ob dies im Geschichtsunterricht zu leisten ist, muss ernsthaft bezweifelt werden.

Unter den geplanten Aktivitäten in Verantwortung der Landesregierung findet sich folgende, höchst interessante Einlassung: „Politische Bildung hat im Land Brandenburg wie in den anderen neuen Ländern zu berücksichtigen, dass eine Mehrheit der Veranstaltungsteilnehmer in der DDR gelebt hat und deshalb die historischen Ereignisse nicht aus einer nüchternen Distanz betrachten kann. [Wer kann das schon?] Die Annäherung an die Erkenntnis, in einer Diktatur gelebt zu haben, und das Erkennen der Wirkungsweise dieser Diktatur [...] stellen für viele eine große emotionale und intellektuelle Herausforderung dar. Das trifft auch auf die Nachwendegeneration zu, die von den Erfahrungen ihrer Eltern stark geprägt ist.“

Wie ist diese Passage zu bewerten? Die Tatsache in einer Diktatur gelebt zu haben ist den DDR-Bürgern in den meisten Fällen wohl bewusst, sie wissen aber auch, dass das Leben in der DDR nicht allein durch die Begriffe Diktatur, Mauer und Stasi zu charakterisieren ist. Die DDR war mehr, und mit ihr sind für viele auch positive Erinnerungen verbunden. Das lässt sich nicht wegdiskutieren. Auch im Hinblick auf die nüchterne Betrachtung des Vergangenen sollte man sich von Regierungsseite her keinen falschen Illusionen hingeben: Menschen, die in zwei Systemen gelebt haben, sind dazu eher in der Lage als Menschen, denen Systemwechsel völlig unbekannt sind. Die Frage der intellektuellen Herausforderung stellt sich da eher auf der Gegenseite.

Ein Blick auf die von der Landesregierung entworfenen Entwicklungsperspektiven ist aufschlussreich und erschreckend zugleich: Sie betrachtet die vertiefte Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte als zentrales Instrument historisch-politischer Selbstvergewisserung mit dem Ziel, ein mehrheitlich akzeptiertes Bild und eine weithin anerkannte Bewertung der DDR zu erreichen.

An dieser Stelle offenbart sich ein Ausmaß an Naivität, das einer Landesregierung unwürdig ist. Zeitgeschichte hat die Eigenart, zumindest von einem Teil der Zeitgenossen bewusst miterlebt worden zu sein. Einstellungen zum jeweiligen historischen Abschnitt lassen sich, zumal der Betreffende von den Bürgern höchst differenziert erlebt wurde, kaum durch ein verordnetes Geschichtsbild ersetzen. Ein solcher Versuch erzeugt lediglich Misstrauen, und die Defizite der bestehenden Ordnung vermag er ebenfalls nicht schön zu färben. Manche Konzepte sind schlecht... te



drom“ abzutun. Nun stellte die Landesregierung Brandenburgs Ende vergangenen Jahres ihr Konzept „zur aktiven Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur“ vor. Es soll sich in weitere Maßnahmen der Demokratiebildung einordnen und zur Stärkung der Demokratie durch den Umgang mit Geschichte beitragen. Eine schöne Formulierung.

Die eigentliche Begründung wird drei Absätze später nachgereicht – etwas verklausuliert versteht sich: „Fast 17 Jahre nach der deutschen Vereinigung scheint die Intensität der Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR [...] nachgelassen zu haben. [...] Die Nachwirkungen der DDR-Geschichte und damit auch der SED-Diktatur bestimmen mental und politisch in erheblichem Ausmaß die Gegenwart. Aus diesem Grund misst die Landesregierung der Erinnerung und der Aufklärung auch im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Demokratie einen hohen Stellenwert bei.“ Was könnte damit gemeint sein? Was das Mentale betrifft, so stellt sich die Frage nach den positiven Einstellungen gerade der Jugendlichen gegenüber der DDR. Denn an sie werden sich insbesondere über den Schulunterricht die Aufarbeitungs- und Bewertungsmaßnahmen richten. Eine Untersuchung unter Ost-Berliner Schülern ergab, dass sich 79 Prozent von ihnen gegenüber den Mietpreisen, 69

Diese Frage führt direkt zum Politischen. Da die Landesregierung die Thematisierung der Sozialen Frage fürchtet, wird der Gegenstand des Unbehagens schnell identifizierbar – DIE LINKE. Und da sie sich aufgrund ihrer Geschichte mit der SED-Diktatur in Verbindung bringen lässt, kann auf diese Weise auch die Idee der Solidarität zum Relikt „alter Tage“ erklärt werden. Dieses Manöver ist nur allzu durchsichtig.

In den von der Landesregierung entwickelten Leitlinien für die Auseinandersetzung fällt folgende Passage auf: „Die Geschichte der DDR soll nicht vornehmlich aus Quellen des Herrschaftsapparates rekonstruiert und dargestellt werden.“ Nun weiß der kundige Historiker, dass sich Vergangenes am besten durch Materialien rekonstruieren und bewerten lässt, die ausdrücklich nicht in dem Bewusstsein erzeugt wurden, eines Tages Gegenstand öffentlicher Erörterungen zu werden. Die Materialien des DDR-Herrschaftsapparates sind eindeutig solche Materialien.

Zeitzeugenberichte von Opfern staatlicher Repression verstärkt in den Vordergrund zu stellen, wie es die Landesregierung plant, ist hingegen mit Problemen verbunden. Oft sind diese Berichte verständlicherweise emotional aufgeladen, worunter die sachliche Berichterstattung leiden dürfte. Zudem war der Umgang

Noch einmal angreifen ...

Es ist (noch) Winterpause bei den Fußballerinnen – aber das bezieht sich nur auf den Punktspielbetrieb in der 1. Bundesliga. Mit einem dreitägigen Trainingslager in Zinnowitz sind die Fußballerinnen des 1. FFC Turbine Potsdam am 4. Januar in das Fußball-Jahr 2008 gestartet.

Wenn dieser Beitrag erscheint, liegen nicht nur harte Trainingswochen hinter den Spielerinnen, sondern auch schon zwei hochkarätig besetzte Hallenturniere.

Anders als bei den Männern ist die Teilnahme am Turnier in Bonn für alle Vereine der 1. Bundesliga Pflicht; es ist ein „Hallenspektakel“, das hohes Niveau hat und von den „Torbienen“ schon in den Jahren 2004 und 2005 gewonnen werden konnte. So auch 2008! Nur eine Woche später kommt es bei einem internationalen Turnier zu einem Aufeinandertreffen mit der Mannschaft von „Natze“ Angerer (Djurgarden Stockholm). Aber all das und die täglichen Trainingseinheiten dienen nur der Vorbereitung auf den Start in die Rückrunde, der mit dem Spiel am 24. Februar in Hamburg vollzogen wird.

Die Zielstellung für den Verein ist klar und wird von Cheftrainer Bernd Schröder auf den Punkt gebracht: „Wir haben uns noch nicht aufgegeben. Nachdem wir im DFB-Pokal beim 0:1 gegen den 1. FFC



Frankfurt unglücklich ausgeschieden sind, wollen wir im Frühjahr noch einmal angreifen. Wenn wir weiter hart arbeiten, kommt der Erfolg zwangsläufig zurück“, sagt er.

Nicht mehr zum Kader gehört Anna Bornhoff. Der Vertrag mit der aus Crailsheim gekommenen Spielerin wurde in beiderseitigem Einvernehmen gelöst. Sie wird sich künftig auf ihre Arbeit als Assistentin der Geschäftsführung im Or-

ganisationskomitee für die Leichtathletik-Weltmeisterschaften 2009 in Berlin konzentrieren.

Wichtig für die Mannschaft ist, dass mit den U17-Auswahlspielerinnen Felicitas Sarholz, Marie-Louise Bagedorn und Cristin Carl zielgerichtet weitere junge Spielerinnen an die 1. Mannschaft herangeführt werden.

Interessant und leistungsfördernd wird ganz sicher auch der Kampf um den Stammspieler im Tor zwischen Desiree Schumann und Gaele Thalmann (vom schweizerischen Erstligisten SC Luwin).

Die Voraussetzungen zum Angriff auf Spitzenpositionen sind also da, auch wenn ich selbst – bei allem Optimismus – vor übertriebenen Erwartungen warne. Wir brauchen mit unserer sehr jungen Mannschaft auch Geduld, müssen auf Rückschläge gefasst sein und reagieren können.

Allerdings steht für mich auch fest, dass es im Team ein großes Potenzial gibt. Diese Mannschaft um Jeniffer Zietz und Anja Mittag zusammenzuhalten, personelle Stabilität sichern, ist jetzt das Wichtigste.

Ich freue mich auf den Rückrundenstart. Und noch mehr freue ich mich auf viele Zuschauer, die sich erstklassigen Fußball in Potsdam nicht entgehen lassen wollen.

Rolf Kutzmutz

Babelsberg 03 kämpft um Platz 10

Der SV Babelsberg 03 hat die Regionalliga-Herbstrunde auf Platz 15 beendet. Nach 20 Spieltagen stehen fünf Siege, fünf Unentschieden und zehn Niederlagen zu Buche. Der Saisonbeginn des Oberligaaufstiegers war durchaus Erfolg versprechend. Doch im weiteren Saisonverlauf zeigte sich das Team noch nicht stabil genug, das Saisonziel Platz 10 und damit die Qualifikation für die neue eingleisige dritte Profiligena zu erreichen.

Besonders die schwachen Auftritte vor heimischem Publikum und die zunehmend größer werdende Distanz zwischen Trainerteam und Spielern bewogen den Vorstand des SVB im Oktober, die Trainer Rastislav Hodul und René Tretschok von ihren Aufgaben zu entbinden. Für ein Spiel übernahm das Babelsberger Urgestein, der Trainer der Reserve-Elf, Thomas Leek, die Mannschaft. Bei Dynamo Dresden verlor der SVB durch einen Treffer in der Schlussminute vor 10.650 Zuschauern denkbar knapp mit 2:3.

Leider ging auch das Debüt des neuen Trainers Dietmar Demuth, der am 7. Oktober vorgestellt wurde, gegen den SC Verl vor heimischem Publikum verloren. Die Mannschaft um Kapitän Patrick Moritz unterlag mit 0:1. In den folgenden Spielen unter dem neuen Trainer stabilisierte sich die Elf vom Babelsberger Park und konnte den Abwärtstrend zumindest stoppen.

Mit Dietmar Demuth hat der SVB einen erfahrenen Trainer für die schweren Spiele in der Rückrunde gewonnen. Er wurde in Querfurt geboren und wuchs in Hamburg auf, durchlief dort alle Jugendmannschaften des FC St. Pauli und brachte es insgesamt auf 141 Spiele (für St. Pauli, Leverkusen und Offenbach) in der ersten Bundesliga. Bekannt wurde Demuth, als er 2001 als Cheftrainer des damaligen Erstligisten FC St. Pauli den Weltpokalsieger FC Bayern München im Hamburger Millerntor-Stadion mit 2:1 besiegte. Demuth war zuletzt in Braunschweig und Chemnitz. Zu seiner Trainerphilosophie sagte Dietmar Demuth: „Fußball muss erarbeitet werden, aber auch der Spaß soll nicht zu kurz kommen.“

Nach einem Unentschieden in Magdeburg gelang dem SVB-Team gegen den VfB Lübeck der erste Sieg unter dem neuen Trainer. Die deutliche Steigerung der Mannschaft nach dem Trainerwechsel machte den Fans für die folgende Auswärtspartie in Oberhausen Mut. Doch leider musste sich die Demuth-Elf am Ende mit 2:3 geschlagen geben.

Für das Spiel gegen die Fortuna aus Düsseldorf wurde in Potsdam und Berlin lange im Vorfeld geworben, um den Neuanfang der Mannschaft zu unterstreichen und möglichst viele Fans zur Unterstützung ins altherwöh-



nte Karl-Liebknecht-Stadion im Herzen Babelsbergs zu locken. In der ersten Hälfte stand Babelsberg kompakt und war darum bemüht, keinen Gegentreffer zuzulassen. Nach dem Pausentee folgte jedoch ein Sturmangriff, wie ihn die Zuschauer im Karli schon lange nicht mehr gesehen hatten. Shergo Biran, Daniel Frahn und der hervorragend aufspielende Kapitän Patrick Moritz trafen zum 3:0 Endstand.

Leider ließ die Mannschaft nach diesem großartigen Spiel die nötige Konstanz und Abgeklärtheit vermissen. In Ahlen verlor man völlig unnötig gegen eine höchstens gleichwertige Mannschaft 0:3. Die folgenden beiden Spiele waren schon Teil der Rückrunde. Das Spiel in Dortmund bei der Reserve

der Borussia wurde mit 0:1 verloren. Gegen Kickers Emden, eine Spitzenmannschaft der Liga, gelang vor heimischem Publikum ein 1:1 Unentschieden.

Zehn Punkte Rückstand auf Platz 10 sind eine schwere Hypothek für die am 16. Februar mit einem Auswärtsspiel in Wolfsburg startende Frühjahrsserie. Dennoch sollten alle Potsdamer Fußballfreunde den Nulldreier die Daumen drücken, denn es gibt in der Rückrunde zahlreiche Highlights im Karli zu sehen: Die ostdeutschen Traditionsvereine Dynamo Dresden, 1. FC Magdeburg und 1. FC Union Berlin werden ihre Visitenkarte in Babelsberg abgeben.

Jens Lüscher

Preußens Schatten über Weimar

Karl Gass im Februar in der Lesecke

Kurz nach seinem 91. Geburtstag (2. Februar) wird der Kleinmachnower Dokumentarist und Schriftsteller Karl Gass in der Lesecke der Partei DIE LINKE erwartet. Am Samstag, dem 16. Februar, zur gewohnten Zeit um 15 Uhr wird er aus seinem Manuskript zum Buch „Preußens Schatten über Weimar“ lesen. Darin beschäftigt sich Gass mit der Zeit 1918 bis 1933. Dieses als Sachbuch gekennzeichnete Buch sieht der Autor als weitere Dokumentation über die Zeit der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges.

Interessenten sind herzlich eingeladen.

Die Schönheit des Universums

Ausstellungseröffnung am 22. Februar in der Alleestraße

Mit 26 Bildern in einer Ausstellung stellt sich zum ersten Mal der Potsdamer Maler Hans-Joachim Zwirner bei der LINKEN vor. Neben dem Hobby Malerei beschäftigt sich Zwirner auch mit der Astronomie. Diese führte ihn dazu, sich intensiver mit Nebel im Weltall zu beschäftigen und diese auf Leinwand zu bringen. Entstanden sind sehenswerte interessante Gemälde, die ab dem 22. Februar im Haus der Partei in der Alleestraße 3 zu sehen sind. Dort findet um 17 Uhr die Vernissage bei Anwesenheit des Künstlers statt.

Hans-Joachim Zwirner ist 72 Jahre alt und wurde in seinem Urlaub im Jahr 1997 auf Lanzarote inspiriert, sich der Malerei zu widmen. Daraus entstanden bis zum heutigen Zeitpunkt neben den 30 Bildern aus dem ersten Zyklus über die Kanarischen Inseln Bilder aus Italien, den Alpenländern, Potsdam und viele Porträts und nun auch die Bilder zum Thema Astronomie. Bisher hat er neun Ausstellungen gestaltet.

Reinhard Frank

„Non Dimenticare – Wider das Vergessen“

So lautet der Titel eines neuen Filmes von Claus Dobberke und Stefan Mehlhorn. Der 30-Minuten-Streifen wurde am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, am 27. Januar, im Filmuseum Potsdam uraufgeführt. Der Inhalt: Prof. Vittore Bocchetta, italienischer Journalist, Maler und Bildhauer aus Verona, Jahrgang 1918, ist einer jener mutigen Männer, die gegen Mussolinis Faschismus und Hitlers Nationalsozialismus kämpften. Als Mitglied der 1943-er illegalen Regionalregierung von Verona

wurde er 1944 von den italienischen Faschisten an die Nazis ausgeliefert und musste in den Konzentrationslagern Flossenbürg und Hersbruck eine Zeit des Grauens durchleben. Der Film, der u. a. als Unterrichtsmaterial für die Schulen in NRW und Brandenburg dienen soll, zeichnet diesen Leidensweg nach.

Die Filmmatinee fand im Beisein von Prof. Bocchetta statt. Unser Foto: Claus Dobberke, Prof. Bocchetta und Stefan Mehlhorn (v.l.n.r.).



• tips & termine • tips & termine • tips • tips & termine • tips & termine

Di., 05.02., 14.00 Uhr:

„Fasching zur Fastnacht“. Dahlweid*

So., 10.02., 10.00 Uhr:

Frühschoppen „Rathausreport live“, Bürgerhaus Stern*Zeichen, Galileistraße

Di., 12.02., 14.30 Uhr:

„Mit Kamera und Kochbuch unterwegs auf dem Dach Afrikas“. Eine interessante Reise aus der Reihe „Ferne Länder – fremde Kulturen – nahegebracht“ von Dr. Rolf Rönz. Dahlweid*

Do., 14.02., 18.00 Uhr:

„Die Welt, in der wir leben“ Quo vadis Russland? Russland vor den Präsidentschaftswahlen 2008. RLS**

Fr., 15.02., ab 14.00 Uhr:

Info-Stände der Fraktion DIE LINKE in den Stadtteilen (Zentrum Ost; Keplerplatz; Kulturhaus Babelsberg; Waldstadtcener und Havel-Nuthe-Center)

Sa., 16.02., 10.00 Uhr:

Info-Stände der LINKEN Kirchsteigfeld und Am Schlaatz

So., 17.02., 11.00 Uhr:

Matinee am Sonntag. Kabarett Obelisk, Charlottenstr.31 RLS**

Mo., 18.02., 14.30 Uhr:

„In der grünen Hölle des Amazonas“ mit Karl Kreutz. Ein Video aus der Reihe „Unsere Welt“. Dahlweid*

Di., 19.02., 18.00 Uhr:

Öffentliche Sicherheit in Potsdam. Bürgerhaus am Schlaatz RLS**

Di., 19.02., 14.30 Uhr:

Im Gespräch mit unserem Stadtverordneten „Vier Potsdamer auf IBIZA“. Humorvolles und Besinnliches mit Dr. Herbert Schlomm. Dahlweid*

Mi., 20.02., 13.30 Uhr:

„18, 20, Buben raus“. Skatturnier unter Leitung von Dr. Herbert Schlomm und Karl-Heinz Kunicke.

Do., 21.02., 18.00 Uhr:

Potsdamer Profile: Kultur und Kommerz. Potsdam Forum – Altes Rathaus. RLS**

Mo., 25.02., 14.30 Uhr:

Im Gespräch mit unserem Rechtsanwalt „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“. Gesprächsrunde über wichtige Rechtsfragen des Alltags mit dem Rechtsanwalt und Notar, Karlheinz Sendke. Dahlweid*

Di., 26.02., 14.30 Uhr:

„Mein Indien – persönliche Eindrücke bei einer Reise durch das Land der Kontraste – Teil 2: Agra, Sikandra und Fatehpur Sikri“ (die Veranstaltungsreihe wird fortgesetzt). Eine

interessante und abenteuerliche Reise ganz allein durch Indien mit Ingrid Püschel. Dahlweid*

Fr., 29.02., 10.00 Uhr:

X. Friedens- und Sicherheitspolit. Symposium. USA – Supermacht oder Koloss auf tönernen Füßen. Potsdam Forum – Altes Rathaus. RLS**

*Dahlweid-Stiftung, Edisonallee 13, Zentrum-Ost

** Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dortu-str. 53